

Große Wesen brauchen großes Kino

Inge Kirsner

The Arrival (Denis Villeneuve, USA 2016)

Der Kinosaal wird zur Nostalgie, steht überall zu lesen, seit sich die TV-Serien in Sachen Qualitätsanspruch und Produktionskosten kaum noch von Kinofilmen unterscheiden. Die Serien werden als die großen Romane des 21. Jahrhunderts gepriesen, denn »sie erlauben eine Ausführlichkeit, eine Charaktertiefe, wie man sie im Kino – das sich derzeit lieber auf 3-D-Superheldenstoffe stürzt – nur noch selten sieht« (so Gunther Reinhardt, StZ vom 15./16. Dezember 2018). Davon abgesehen, dass gerade der serielle Charakter von Marvelfilmen auch Langweilern wie Captain America so etwas wie eine Charakterentwicklung ermöglicht, gibt es doch immer wieder Phänomene, die die große Leinwand brauchen. So riesige Wesen wie die Heptapoden, die in Denis Villeneuves »Arrival« der Erde einen Besuch abstatteten, passen einfach in keinen kleineren Kasten. Tatsächlich spielt Villeneuve im Film mit verschiedensten Rahmungen – die siebenarmigen Wesen präsentieren sich auf einer Art durchsichtigen Leinwand den Menschen; die Hauptfigur lebt in einem Haus, das ein großes rechteckiges Fenster auf das Meer hat und gerade so auf die Kinoleinwand passt. Und die Heptapoden besitzen nicht nur Größe, sondern auch Tiefe, die gerade im Fragment ahnbar wird. An dieser Tiefe lassen sie die Menschen teilhaben – mithilfe einer Sprache, die sich den Wissenschaftlerinnen und Forschern nach und nach offenbart.

»Arrival« erzählt von der Ankunft einer fremden Lebensform auf der Erde und den Reaktionen der Menschen (und Regierungen) darauf. Die Antwort der krakenähnlichen Wesen auf die Frage »Warum seid ihr

hier?« kann mit herkömmlichen Mitteln nicht entziffert werden, deshalb wird die Linguistin Louise Banks zu Hilfe geholt. Sie erkennt im Laufe ihrer Kontaktaufnahme, dass die Äußerungen der Fremden einem System folgen, das die Grenzen der bekannten Sprachen und der bisherigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse überschreitet. Der Film kreist in seinen ersten Einstellungen und Sätzen um die prekäre Vorstellung eines Anfangs und eines Endes der Zeit; eine Frauenstimme ertönt aus dem Off, die zu uns spricht und uns fortan begleiten wird auf der Reise zur »entfesselten Zeit«. Was ist Anfang, was Ende? Wie in Tarkowskij's »Solaris« wird die Zeit als Konstruktion entlarvt. Sie schützt uns und hilft zum Leben, und es ist schwindelerregend, sie aufzulösen. So nimmt uns der Film in diesen bodenlosen Strudel mit hinein, mit Rückblenden, nehmen wir an, und müssen am Ende erkennen, dass es Zukunftsvisionen waren. Der Film liefert dazu spektakuläre Bilder. Diese sind jedoch weit entfernt von den üblichen Alien-Konfrontation-Katastrophen-Szenarien, vielmehr setzt der Regisseur Villeneuve auf die seltsam-schöne Aura der fremden Wesen, die sich in fließenden Formen ausdrücken. Die aus den Extremitäten austretende tintenähnliche Flüssigkeit formt sich zu dreidimensionalen Schriftzeichen (die am ehesten chinesischen ähneln). Diese lösen sich sogleich wieder auf – wie überhaupt das Element der fremden Wesen das Meer, das Wasser, der Nebel zu sein scheint. Alles ist im Fluss – und gerät in Gegensatz zu den geraden Linien, den harten Grenzen, den klaren Abgrenzungen. Der Film beginnt im Bungalow der Frau – alles ist gerade, rechteckig, aus dem großen Fenster jedoch fällt der Blick auf das Meer und den Strand, jenen Bereich, wo sich zwei Existenzweisen permanent vermischen. Erinnerung dich – von da bist du gekommen und wirst dich da hinein auch wieder begeben, scheint uns die grenzauflösende Bewegung des Films ständig zu suggerieren.

»Weißt Du, was mich am meisten überrascht hat? Nicht, *die* zu treffen, sondern *dich* zu treffen!« Das sind die (vorletzten) Worte des Mathematikers Ian zu Louise am Ende des Films, als sich die Wesen verabschiedet haben. In der Verbindung der beiden Wissenschaftler, die so verschieden an das Phänomen herangegangen sind, treffen sich viele weitere Pole, die die Struktur des Films bestimmen: männlich-weiblich; »harte« und »weiche« Wissenschaft; Logik (Verstand) und Intuition (Gefühl); gekrümmt-gerade; Vergangenheit und Zukunft, Affirmation und Verweigerung. Als Louise am Ende Ians Frage »Willst Du ein Kind?« mit »Ja« beantwortet, gibt das ihrem Vertrauen Ausdruck, dass sie die weitere Lebensreise antreten und annehmen wird, selbst wenn sie weiß, wie die Geschichte weitergeht. Sie erkennt, dass Zeit nicht linear ist, das hat sie von den Aliens gelernt und sie ist bereit, das von ihnen Gelernte umzusetzen und anzunehmen. Sie wird die »universelle Sprache« verbreiten und so vielen Menschen zugänglich machen in der Hoffnung auf ein Weltbündnis, wie es nach dem Weggang der zunächst bedrohlich erscheinenden Fremden möglich erscheint. – So verbindet dieser Film mit der Schilderung eines persönlichen Schicksals, das Auswirkungen auf das ganze Weltgeschehen hat, Mikro- und Makrokosmos miteinander.

Und am Ende dieses Films bleibt die Hoffnung, dass Kino nicht nur Nostalgiker*innen, sondern auch Serienjunkies weiter Stoff bietet, der Lust macht auf andere Welten in anderen Räumen, in denen inneres mit äußerem Reisen verbunden wird.

Dr. Inge Kirsner ist Privatdozentin für Praktische Theologie und evangelische Hochschulpfarrerin in Tübingen, E-Mail: Ingeborg.Kirsner@elkw.de.